

# Biele Wochen lang

### Widersteht sich ein Mörder auf einem italienischen Segelschiff seiner Verhaftung.

### Er verbarricadirt sich im Schiffsraume und trotzt mit Erfolg seinen Häfchern.

### Erst nach der Ankunft in London wird er gänzlich entkräftet, festgenommen.

Vor etwa zehn Tagen traf die italienische Bark „Mannella Marietta“, welches am 16. Juli von Rangun abging, in London ein. Der Kapitän setzte sofort die Polizei in Kenntniß, daß sich ein Mörder an Bord des Schiffes befand und fügte zur Erklärung folgende Geschichte hinzu:

Nach der Abfahrt des Barkschiffes von Rangun ging Alles etwa drei Monate lang den auf einem Segelschiffe, welches lange Seefahrten macht, üblichen eiförmigen Gang. Die Leute der Mannschaft waren sämtlich Italiener und hatten die leicht erregbare Natur von solchen. Es entstanden mehrere Streitigkeiten zwischen den Leuten, jedoch wurden dieselben gütlich beigelegt. Am 4. October indeß gerieth die ganze Mannschaft in einen Streit, welcher bald in eine Schlägerei ausartete. Im Nu hatten die Matrosen ihre scharfen Messer aus den Scheiden und es folgte eine allgemeine Stecherei. Einer der Matrosen stieß einem andern sein Messer bis an das Herz in den Körper und der Verwundete warf die Arme empor und stürzte tot auf das Verdeck nieder. Dieser Anblick hatte die Wirkung, die Ruch der Leute abzuschwächen und der Capitän gab Befehl, den Mörder zu fesseln und unter Deck einzusperrern. Dieser Befehl wurde bereitwillig vollzogen und der Mörder eingesperrt. Am 16. October passirte das Schiff St. Helena und bis zum 4. November kamen keine weiteren Streitigkeiten unter den Leuten vor.

Bis zum genannten Tage wurde der Mörder in engem Gewahrsam gehalten, dann aber gelang es ihm, sich seiner Handfesseln zu entledigen und aus seinem Gefängnisse zu entkommen. Er floh in den Raum und bildete aus einem Theile des Cargos eine Barrikade. Die Mannschaft und Offiziere gaben sich alle Mühe, ihn von dort zu vertreiben, jedoch war ihnen das unmöglich. Der Mörder hatte einen Schlüssel zum Proviantmagazin des Schiffes, aus welchem er sich reichlich Lebensmittel holte. Er nahm von den Werkzeugen des Schiffszimmermannes einen Bohrer, mit welchem er Löcher durch die Außenbohrte und wenn es regnete, fing er das durchdräufelnde Wasser auf und bewahrte dasselbe auf. Da es unmöglich war, ihn wieder fest zu nehmen, so wurde beschlossen, ihn bis zum Eintreffen des Schiffes im hiesigen Hafen in Ruhe zu lassen, da man fürchtete, daß er sonst das Schiff anbohren und sich damit der ganzen Mannschaft entkräften könnte.

Die Londoner Polizei glaubte, es würde ihr wenig Mühe machen, den Mann fest zu nehmen, aber als sie Versuche dazu machte, waren dieselben ebenso erfolglos, wie die der Schiffsmannschaft. Mehrere Tage lang wandte sie alle möglichen Listen an, um den Mörder hinter seiner Barrikade hervorzulocken. Endlich wurde mit dem Vöfche des Cargos begonnen und nachdem bereits ein großer Theil desselben aus dem Schiffe entfernt worden war, kam der Mann hervor und ergab sich. Der Grund hierfür war deutlich an dem Gesichte und der Gestalt des Mörders zu erkennen. Er war in Folge des langen Aufenthaltes in dem schlecht ventilirten Raume leichenblau und abgemagert und es war sehr augenscheinlich, daß er nicht Kräfte genug habe, um gefährlich zu sein. Das Proviantmagazin des Schiffes war ausgeleert worden, so daß er schon seit zwei Tagen nichts mehr zu essen hatte und eben sowohl durch Hunger, wie durch das Einathmen der verpesterten Luft im Raume dem Tode nahe war. Er mußte in ein Hospital gebracht werden. Sobald er zur Genüge hergestellt ist, wird er nach Italien gefandt werden, um wegen Mordes prozessirt zu werden.

## Ranibalismus in Neu-Guinea.

Man schreibt aus San Francisco vom 29. November: Einer von den wenigen Europäern, welchen je Menschenfleisch zum Genuße angeboten wurde, befindet sich seit Kurzem in unsern Mauern; es ist dies ein Herr B. Linnemann, ein deutscher Ingenieur, welcher von der deutschen Regierung nach der Insel Neu-Guinea (New Britain) gefandt war, um verschiedene Differenzen der „New Guinea Company“ mit Anwesenden zu regeln. „New Britain ist ein schönes Land“, erzählt Herr Linnemann, „fruchtbare Thäler, dicht bedeckt mit tropischen Gewächsen, welchen mit bewaldeten Bergflüssen, deren Spizhen mit ewigem Schnee bedeckt sind. Dschungeln, wie in Britisch-Indien, findet man hier nicht, auch Schlingengewächse, die das Durchschreiten der Wälder zur Unmöglichkeit machen, sind nicht vorhanden. Es war daher für mich leicht, in das Innere der Insel vorzudringen, und meine Reise hatte bezüglich dieses Punktes nicht so viel

Schwierigkeiten, wie sonst in tropischen Ländern so oft vorkommen. In meiner Begleitung befand sich nur ein Weiber, außerdem eine Anzahl Schwarzer der „New Guinea Company“. Am Ende unserer Reise kamen wir an einen Fluß, welcher im Gebirge seinen Ursprung hatte, über viele Fälle dahin tobte und schwer zu übersteigen war, denn außer seiner Tiefe war er auch ziemlich breit und felsig. Es blieb uns nichts weiter übrig, als eine Brücke zu bauen. Bäume wurden gefällt und zusammengebunden und alles war bereit, den Uebergang zu unternehmen. Da bemerkte ich plötzlich, daß die Schwarzen meiner Expedition sich auf und davon gemacht hatten; es gelang mir jedoch, dieselben wieder aufzufinden, sie weigerten sich indeß, die Brücke zu betreten und den Fluß zu überqueren. Sie sagten, sie würden vom Strom fortgerissen werden und über die Fälle getrieben werden und das wollten sie doch nicht wagen. Mein Vorhaben, bis in's Innere der Insel zu gehen, mußte ich nach allem diesem aufgeben und ich kehrte nach der Küste zurück, die ohne Unfall ich sicher erreichte.“ Linnemann beschrieb die Eingeborenen, die ihm zu Gesicht gekommen, als von mittlerer Statur, die Männer größer und stärker als die Frauen. Sie gehen vollständig nackt, nur die in der Nähe der Küste wohnenden, wo europäische Niederlassungen und Missionen sich befinden, tragen ein Tuch um die Hüfte. Einen schrecklichen Eindruck machte auf den Reisenden der Kannibalismus dieser Wilden. Eingeborene, welche gegen die Gesetze des Stammes verstoßen, werden getödtet und verzehret. „Ich werde in meinem Leben das Ereigniß nicht vergessen, von dem ich Augenzeuge war“, sagte Linnemann, indem er eines dieser kannibalistischen Feste beschrieb. „Es war weit von der Küste entfernt. Wäre es näher gewesen, würden die Wilden nicht gewagt haben, Menschenfleisch zu essen, denn alle europäischen Regierungen thun Alles, was in ihrer Macht steht, diese Gräueln zu unterdrücken. Ein junges Weib war des Ehebruchs schuldig befunden worden und wurde unter großen Ceremonien getödtet. Dieses Geschehnis an geheimer Stelle und so ruhig wie möglich nach den Gewohnheiten des Stammes. Die ältesten Männer (Medicinen) hatten die Todesstrafe zu vollziehen und nicht einer von den übrigen Eingeborenen erfuhr, wer den Todestreich vollzog. Der Körper wurde darauf gereinigt und in Stücke zerhackt, während die Theile in Gewürzblätter gewickelt und dann gefocht werden. Ich hatte von allen diesen Vorgängen nichts gesehen, wußte indeß, daß eine besondere Ceremonie vorgenommen wurde. Ich fühle noch das Entsetzliche, als einer der Knaben auf den Platz kam, um mich zu besichtigen, und mir ein Stück dieses Fleisches zum Genuße darbot. Es kam frisch vom Feuer und dampfte noch und als ich näher hinsah, entdeckte ich, daß es der Oberarm eines weiblichen Körpers war.“

## Die Einwanderung

### Wird im Bericht des Sekretärs

### Foster einer längeren Betrachtung unterzogen.

### Der Sekretär klagt, daß durch die Einwanderung der Arbeitsmarkt überfüllt werde.

### Er empfiehlt, das Sichten der Einwanderung bereits in Europa zu beginnen.

Der Bericht, welchen Schatzamtssekretär Foster über sein Departement an die beiden Häuser des Congresses gerichtet, enthält u. A. auch eine längere Auslassung über die Einwanderung und die in dieses Gebiet einschlägigen Fragen. Herr Foster ist sich indeß offenbar noch nicht recht klar darüber, ob und welche fundamentalen Vorschläge er zu unterbreiten haben werde, obgleich er augenscheinlich eine Aenderung des Gesetzes für nöthig hält. Vermuthlich will er mit definitiven Propositionen warten, bis der Bericht der Spezialkommission, welche Europa drei Monate lang bereist hat, fertig vorliegt. Was Herr Foster gegenwärtig zu sagen hat, folgt hier im Wesentlichen. Wir enthalten uns vorläufig einer eingehenden Kritik seiner Auslassungen, bis er greifbare und diskutirbare Maßregeln formulirt haben wird.

Nachdem er daran erinnert, daß die Durchführung der Einwanderungsgesetze sich jetzt überall in den Händen von Bundesbeamten befinde, welche Aenderung er als eine wohlthätige bezeichnet, sagt er, eine Analyse der Einwanderungsberichte ergebe die Thatfache, daß während des verfloffenen Fiskaljahres ein wachsender Percentag der Einwanderer aus jenen europäischen Ländern kam, deren Bevölkerung sich am wenigsten dazu eigne, sich mit uns zu assimiliren und gute Bürger einer freien Republik zu werden.

## Ein Napoleon am Spieltisch.

Im verfloffenen Monat Juli erregte in Monte Carlo ein Engländer, Mr. Wells, Aufsehen, der mit neuem Glück einen Felzbzug gegen die Spielbank führte und als Sieger, mit einer Beute von 640,000 Mark, von dannen zog. In den ersten Novembertagen hat Mr. Wells aufs Neue einen Angriff gegen die Bank unternommen, der für ihn mit einem Gewinne von 560,000 Mark abschloß. Kürzlich sprengte er fünf Mal die Bank; vor ihm lag ein anderthalb Fuß hoher Haufen von Tausendfrankstücken aufgeschichtet, der kaltblütige Spieler verlor aber auch nicht im entferntesten den Kopf, und er schloß nach Beendigung des Spiels ruhig und gesund mit den Banknoten unter dem Kopfkissen im Hotel de Paris am Kasino nach. Ein Mitarbeiter des „Daily Telegraph“ fragte Tags darauf den Spieler nach dem Geheimniß seiner Erfolge. Mr. Wells erklärte, sie seien das Ergebnis seines eigenen Systems, welches er nach jahrelangen geduldben Beobachtungen der Wechselfälle am Spieltisch ausgearbeitet habe. Jetzt setze er es in die Praxis um. „Wenn Ihr System doch unfehlbar ist“, fragte der Journalist, „warum gehen Sie nicht darauf los und ziehen die Bank vollständig aus?“ Mr. Wells erwiderte: „Weil die physische Anstrengung über meine Kräfte gehen würde; ich habe nun täglich von 12 Uhr Mittags bis 11 Uhr Nachts ununterbrochen beim Spiel geschloffen und bin erschöpft. Aber ich bin entschlossen, in Bände wiederzukommen. Ich vertraue meiner Methode und weiß sicher, daß ich neuerdings gewinnen werde.“ Auf die weitere Frage, ob er nicht den Spielern die Vortheile seines Systems preisgeben werde, verneinte er. Die Rekrutirung der Spieler, sagte er, hätte bereits versucht, es ihm nachzutun, aber sie hätten meistens nicht den nöthigen Schwung, um ihm, selbst wenn er im Gewinne war, zu folgen. Sein System erfordere 120,000 Mark Kapital, damit der Spieler auch bei niedrigem Glüd in der Lage sei, es eine Weile bei den hohen Sätzen von 6000 und 12,000 Fr. zu denen er spielen, auszubalten. Die Zuschauer gönnen dem waghalsigen Engländer seine Siege über den Feind. Mr. Wells sagt, wenn die Karten ungünstig ausfallen, kleinere Beträge; bei „Serien“ aber setzt er das Maximum von 12,000 Fr. auf jede von seine Chancen. Ferner verliert er die launenhafte Dame Fortuna niemals allzu ungebührlich; er hört auf, wenn das Glück umschlägt, und scheidt seinen Gewinn täglich nach London. Darin sieht er selbst für sein System eine der stärksten Stützen.

# Die Einwanderung

### Wird im Bericht des Sekretärs

### Foster einer längeren Betrachtung unterzogen.

### Der Sekretär klagt, daß durch die Einwanderung der Arbeitsmarkt überfüllt werde.

## Ein gelehrter Sonderling.

Als „Wunderdoktor von Barmen“ bezeichnet die „Barmer Zig.“ den kürzlich in Basel verstorbenen Professor Dr. Johann Ignaz Hoppe, der in seiner letztwilligen Verfügung, wie vom Kassel i. Z. gemeldet, eine halbe Million Franken zur Erforchung der Seele aussetzte. Im Jahr 1842 war er nach Barmen gekommen. Den ganzen Stadttheil Gedungshäuser schuf er bald zu einem großen Krankenlager um. Eine Reihe von außerordentlich glücklichen Kuren und seine rasche, energische Art machten ihn schnell weit und breit bekannt. Der Volksmund erzählte von den großartigen Leistungen seiner Kunst. Ein Schneider, der sein Leben lang sich weis von Pflanzen ernährt hatte, war so an diese „Graslost“ gewöhnt, daß sein Magen sich völlig in einen Hiegemagen verwandelt hatte. Da wollte es das Unglück, daß er einmal ein Stück Fleisch zu essen bekam, und diese Speise revoirtirte so stark in seinem Magen, daß des Aermsten letztes Stübchen herangekommen schien. Nur Einer konnte helfen, das war Dr. Hoppe, er nahm den Schneider, schnitt ihm den Magen heraus, wusch und salzte den Verdauungsapparat neu ein, hing ihn zum Trocknen auf den Baum und setzte ihn dann wieder an die richtige Stelle, so daß von Stund an der Schneider auch Fleisch essen konnte, wenn er welches hatte. — So viel ist gewiß, daß er neues Leben in die Chirurgie brachte. Er ließ sich später in Bonn als Privatdozent, dann in Basel als außerordentlicher Professor nieder. Daß man ihn „einen Wunderdoktor“ nannte, war ihm recht; er selbst hatte mythische Anwendungen. Welch fonderbarer Selbster er war, zeigt zur Genüge sein oben erwähntes Testament, in dem es an einer Stelle heißt: „Die Gelehrten, die sich zur Erforchung der menschlichen Seele in dem Hause des Teufels vereinigen sollen, müssen unausgesetzt über die Aufgabe nachdenken und das Ergebnis ihrer Forschungen publiziren. Sie sollen sparsam leben und von strenggläubiger Gesinnung sein; katholisch oder reformirt; ihre Schriften dürfen keine Fremdwörter enthalten, philosophische Schlagwörter wie subjektiv und objektiv, rationell und transcendend dürfen darin nicht vorkommen.“

Ein New Yorker Pastor hat durch den Vorstoß, in den Erdgeschossen der Kirche Kegelbahnen und Billardzimmer einzurichten, um die jungen Männer vom Besuche der Wirthshäuser abzuhalten, kein geringes Aufsehen hervorgerufen. H. W. Knight heißt der praktische Mann, der seinen Plan in einer Versammlung von Predigern im „Methodist Book Concern“ vorgelegt hat. Er geht von der Ansicht aus, man müsse den „Saluh“ mit seinen eigenen Waffen bekämpfen und für Spiele sorgen, die Anziehungskraft auf die jungen Leute ausüben. Statt in die Wirthshäuser zu gehen, würden sie dann ihre Erholung in den Billardzimmern und Kegelbahnen, welche die Kirche ihnen herstellt, suchen und finden. Auf was so ein Yankee-Pastor nicht Alles kommt!

Ein guter Jang.—Alfred C. Nuttger wurde auf dem Tod des Bremer Lloyd in Hoboken, N. J., wegen Schmutzgeß verhaftet und vor dem Bundescommissär gebracht. Er hatte mehrere Koffer bereits aus dem Zollhause weggeführt, als ein Inspector, durch die Menge Gepäd mißtrauisch gemacht, sein Handgepäck untersuchte und wertvolle Spzren in demselben fand. Die Koffer wurden nun raich zurückgeholt, und es zeigte sich, daß dieselben Seidenstoffe, Spizhen, Mäntel, goldene Löffel, sowie viele andere wertvolle Gegenstände enthielten, deren Werth bei oberflächlicher Schätzung auf \$50,000 bis \$100,000 angenommen wurde.

Eine fünf Weilen von Ratches, Miss, entfernte Brücke über den Twin Bayou stürzte ein und rih einen mit vier Manseisen bespannten Wagen, in welchem zwei Männer, zwei Frauen und ein Junge, welcher den Wagen fuhr, saßen, mit sich herunter. Die beiden Frauen wurden getödtet, die Männer schwer verletzt, und der Junge erlitt einen Armbruch. Sämmtliche Perlonen waren farbige Farmarbeiter.

# Sturm in England.

### Ein Orkan richtet furchtbare Verwüstungen in ganz Großbritannien an.

### Das Volkshiff „Enterkin“ scheitert und 30 Personen finden ihr Grab in den Wellen.

### Infolge schweren Regens schwellen die Flüsse an. Der Schaden ist ein sehr großer.

Ueber den schrecklichen Sturm, der Mitte dieses Monats in allen Theilen Großbritanniens schweres Unheil anrichtete, kommen jetzt genauere Nachrichten. So wird aus London einem New Yorker Blatte geschrieben:

Das schwerte Unglück ereignete sich wieder an der Küste, indem das britische Volkshiff „Enterkin“, Kapl. Sinclair, welches auf der Fahrt von Hull nach Brisbane (Australien) sich befand, auf der Höhe von Ramsgate auf der sogenannten Galloper-Sandbank scheiterte. Von den an Bord des verunglückten Fahrzeuges befindlichen 31 Personen sind alle, mit Ausnahme eines Matrosenjungen, dabei um's Leben gekommen. Zwar gelang es einem Theil der Mannschaft, trotz des furchterlichen Wetters, ein Boot auszufahren und von dem Strand sich zu entfernen, die furchtbaren Sturzseen jedoch füllten das Boot mit Wasser, so daß sämmtliche im Boote befindlichen Leute noch im Angesichte ihrer ebenfalls hilflosen Kameraden ertranken. Bald nachher wurde das gescheiterte Fahrzeug auf die Seite geworfen und die noch an Bord befindliche Mannschaft von den schäumenden Wellen verschlungen. Nur dem Knaben Lewis gelang es, die Tafelberge auf der Windseite zu erreichen und sich, beständig durchhäßt, trotz Sturm und Kälte die ganze Nacht hindurch zu halten. Am Sonntag Morgen wurde er mit großer Mühe und halb erkroren von der Mannschaft eines Fischerbootes gerettet. Unter den Ertrunkenen befinden sich die Matrosen Georg Walker von Richmond, So., und James Koch von St. John, N. F.

Sehr schlimm erging es auch dem Dampfer „Glenmire“, welcher Schlagschiff an Bord führte. Die Thiere hatten von dem furchtbaren Stampfen und Rollen des Dampfers schrecklich zu leiden. Sie wurden durch und auseinander geschleudert und Niemand konnte ihnen helfen. 50 der Thiere verendeten aber über 100 hatten so schwere Verletzungen davon getragen, daß sie sofort getödtet werden mußten.

Von dem Flaggeschiffe des englischen Kanalgewalters „Anson“ wurden, während es in der Nähe von Gibraltar kreuzte, durch eine Sturzsee mehrere Matrosen über Bord gewaschen und kein einziger derselben konnte gerettet werden. Die Corvette „Conus“, Kapl. Atkinson, welche auf der Rückfahrt von der westindischen Station in der Bucht von Biscaya von dem gefährlichen Sturme überrascht wurde, lief in Plymouth ein und hatte das Aussehen, als ob sie sieben aus einer Seeschlacht käme.

Infolge des schweren Regensalles während des Sturmes sind die Flüsse rasch im Steigen begriffen. Die tiefergelegenen Theile der Stadt Manchester sind überschwemmt und der Schiffsfahrtskanal daselbst wurde arg bedäbtigt. Hierseibst ist ein Mann durch ein herabfallendes Schild erschlagen worden. Der im ganzen Lande und zur See angerichtete Schaden entzieht sich jeder Berechnung.

## Die Einwanderung über Boston.

Aus Boston wird gemeldet: Während des verfloffenen Jahres langten hier von ausländischen Häfen im Ganzen 31,556 Einwanderer an, 35 weniger als im Jahre 1890. Von dieser Gesamtanzahl verblieben 25,600 in den Neuenlandstaaten, nämlich 22,948 in Massachusetts; 1556 in Rhode Island; 455 in Maine; 474 in New Hampshire; 126 in Connecticut; 41 in Vermont. Nach dem Staate New York wandten sich 23,89; nach Minnesota 488; nach Wyoming 499; nach Illinois 918; nach Michigan 278; der Rest nach anderen Staaten. Von der Gesamtanzahl kamen 11,515 aus Irland; 7633 aus England; 1859 aus Schottland; 40 aus Wales; also aus Großbritannien im Ganzen 21,047. Aus Deutschland kamen über Boston 262; aus Polen 33; aus Dänemark 191; aus Italien 33; aus Oesterreich 75; aus Griechenland 2. Unter den aus Rußland kommenden befanden sich 2000 jüdische Flüchtlinge, die alle hier und in der Umgegend untergebracht wurden. Die hiesigen Israeliten haben jedoch beschlossen, für die noch folgenden Flüchtlinge, welche zu ihren Glaubensgenossen zählen, weiter im Innlande Wohnsitze zu suchen. Von der Gesamtanzahl der Ankömmlinge wurden 500 hier zurückgehalten; 300 davon stellten Kaution und durften dann nach Land gehen; der Rest, 200, wurde nach Europa zurückgeschickt. Unter der Gesamtanzahl der Eingewanderten befanden sich nur 18,007, die einen bestimmten Beruf hatten, und unter den Einwanderern von über 30 Jahren war eine ungenügend große Zahl solcher, die nicht lesen und nicht schreiben konnten.

# Humoristisches.

### Ausreden lassen. Herr: „Fraulein Paula—Sie sehen...“

### Vergeltung. „Du, mir scheint gar, Du ist da a Rag!“

### Der kleine Friß: „So... und wenn Schonzeit war?“

### Der Broß. Bankier (zu einem Afrikareisenden): „Sie fahren ja wieder fort in's Congogebiet—also lassen Sie auf meine Kosten e' Duzend Regentinder befehlen!“

### Der kleine Friß: „So... und wenn Schonzeit war?“

### Der Broß. Bankier (zu einem Afrikareisenden): „Sie fahren ja wieder fort in's Congogebiet—also lassen Sie auf meine Kosten e' Duzend Regentinder befehlen!“

### Der kleine Friß: „So... und wenn Schonzeit war?“

### Der Broß. Bankier (zu einem Afrikareisenden): „Sie fahren ja wieder fort in's Congogebiet—also lassen Sie auf meine Kosten e' Duzend Regentinder befehlen!“

### Der kleine Friß: „So... und wenn Schonzeit war?“

### Der Broß. Bankier (zu einem Afrikareisenden): „Sie fahren ja wieder fort in's Congogebiet—also lassen Sie auf meine Kosten e' Duzend Regentinder befehlen!“

### Der kleine Friß: „So... und wenn Schonzeit war?“

### Der Broß. Bankier (zu einem Afrikareisenden): „Sie fahren ja wieder fort in's Congogebiet—also lassen Sie auf meine Kosten e' Duzend Regentinder befehlen!“

### Der kleine Friß: „So... und wenn Schonzeit war?“

### Der Broß. Bankier (zu einem Afrikareisenden): „Sie fahren ja wieder fort in's Congogebiet—also lassen Sie auf meine Kosten e' Duzend Regentinder befehlen!“

### Der kleine Friß: „So... und wenn Schonzeit war?“

### Der Broß. Bankier (zu einem Afrikareisenden): „Sie fahren ja wieder fort in's Congogebiet—also lassen Sie auf meine Kosten e' Duzend Regentinder befehlen!“

### Der kleine Friß: „So... und wenn Schonzeit war?“

### Der Broß. Bankier (zu einem Afrikareisenden): „Sie fahren ja wieder fort in's Congogebiet—also lassen Sie auf meine Kosten e' Duzend Regentinder befehlen!“

### Der kleine Friß: „So... und wenn Schonzeit war?“

### Der Broß. Bankier (zu einem Afrikareisenden): „Sie fahren ja wieder fort in's Congogebiet—also lassen Sie auf meine Kosten e' Duzend Regentinder befehlen!“

### Der kleine Friß: „So... und wenn Schonzeit war?“

### Der Broß. Bankier (zu einem Afrikareisenden): „Sie fahren ja wieder fort in's Congogebiet—also lassen Sie auf meine Kosten e' Duzend Regentinder befehlen!“

### Der kleine Friß: „So... und wenn Schonzeit war?“

### Der Broß. Bankier (zu einem Afrikareisenden): „Sie fahren ja wieder fort in's Congogebiet—also lassen Sie auf meine Kosten e' Duzend Regentinder befehlen!“

### Der kleine Friß: „So... und wenn Schonzeit war?“

### Der Broß. Bankier (zu einem Afrikareisenden): „Sie fahren ja wieder fort in's Congogebiet—also lassen Sie auf meine Kosten e' Duzend Regentinder befehlen!“

# Humoristisches.

### Ausreden lassen. Herr: „Fraulein Paula—Sie sehen...“

### Vergeltung. „Du, mir scheint gar, Du ist da a Rag!“

### Der kleine Friß: „So... und wenn Schonzeit war?“

### Der Broß. Bankier (zu einem Afrikareisenden): „Sie fahren ja wieder fort in's Congogebiet—also lassen Sie auf meine Kosten e' Duzend Regentinder befehlen!“

### Der kleine Friß: „So... und wenn Schonzeit war?“

### Der Broß. Bankier (zu einem Afrikareisenden): „Sie fahren ja wieder fort in's Congogebiet—also lassen Sie auf meine Kosten e' Duzend Regentinder befehlen!“

### Der kleine Friß: „So... und wenn Schonzeit war?“

### Der Broß. Bankier (zu einem Afrikareisenden): „Sie fahren ja wieder fort in's Congogebiet—also lassen Sie auf meine Kosten e' Duzend Regentinder befehlen!“

### Der kleine Friß: „So... und wenn Schonzeit war?“

### Der Broß. Bankier (zu einem Afrikareisenden): „Sie fahren ja wieder fort in's Congogebiet—also lassen Sie auf meine Kosten e' Duzend Regentinder befehlen!“

### Der kleine Friß: „So... und wenn Schonzeit war?“

### Der Broß. Bankier (zu einem Afrikareisenden): „Sie fahren ja wieder fort in's Congogebiet—also lassen Sie auf meine Kosten e' Duzend Regentinder befehlen!“

### Der kleine Friß: „So... und wenn Schonzeit war?“

### Der Broß. Bankier (zu einem Afrikareisenden): „Sie fahren ja wieder fort in's Congogebiet—also lassen Sie auf meine Kosten e' Duzend Regentinder befehlen!“

### Der kleine Friß: „So... und wenn Schonzeit war?“

### Der Broß. Bankier (zu einem Afrikareisenden): „Sie fahren ja wieder fort in's Congogebiet—also lassen Sie auf meine Kosten e' Duzend Regentinder befehlen!“

### Der kleine Friß: „So... und wenn Schonzeit war?“

### Der Broß. Bankier (zu einem Afrikareisenden): „Sie fahren ja wieder fort in's Congogebiet—also lassen Sie auf meine Kosten e' Duzend Regentinder befehlen!“

### Der kleine Friß: „So... und wenn Schonzeit war?“

### Der Broß. Bankier (zu einem Afrikareisenden): „Sie fahren ja wieder fort in's Congogebiet—also lassen Sie auf meine Kosten e' Duzend Regentinder befehlen!“

### Der kleine Friß: „So... und wenn Schonzeit war?“

### Der Broß. Bankier (zu einem Afrikareisenden): „Sie fahren ja wieder fort in's Congogebiet—also lassen Sie auf meine Kosten e' Duzend Regentinder befehlen!“

### Der kleine Friß: „So... und wenn Schonzeit war?“

### Der Broß. Bankier (zu einem Afrikareisenden): „Sie fahren ja wieder fort in's Congogebiet—also lassen Sie auf meine Kosten e' Duzend Regentinder befehlen!“

### Der kleine Friß: „So... und wenn Schonzeit war?“

### Der Broß. Bankier (zu einem Afrikareisenden): „Sie fahren ja wieder fort in's Congogebiet—also lassen Sie auf meine Kosten e' Duzend Regentinder befehlen!“